

Rainer Kessler / Eva Loos

Zur Einführung

„Was tun Sie? fragte ich. Ich spare Licht, sagte die arme Frau. Sie saß in der dunklen Küche, schon lange. Das war immerhin leichter, als Essen zu sparen. Da es nicht für alle reicht, springen die Armen ein. Sie sind für die Herren tätig, auch wenn sie ruhen und verlassen sind.“

In nur sechs kurzen Sätzen gelingt es Ernst Bloch¹, der Wahrheit ans Licht zu verhelfen. „Da es nicht für alle reicht, springen die Armen ein.“

Von da ist kein weiter Weg mehr zu Jesu Wahrheit „Selig seid ihr Armen; denn das Reich Gottes ist euer“ (Lk 6,20). In beiden Sichtweisen werden die Armen als tätige Menschen angesprochen; tätig im Sinne des Ganzen, nicht tätig nur für das Eigene.

Es kommt auf die Sichtweise an. Und so wäre heute zu fragen: Wie kann es sein, daß diejenigen, die die größte Schuldenlast tragen, die sind, die nie etwas besessen haben und nie etwas besitzen werden?. Wem kommt das Recht zu, zu fordern, wem das Recht, Schulden zu erlassen?

Aus dem Blickwinkel eines Gottes, der Gerechtigkeit zu seinem Kennzeichen gemacht hat, steht fordern denen zu, die wenig oder nichts haben. Ihnen schulden diejenigen, die mehr haben, als sie brauchen. Wie anders könnte Gerechtigkeit entstehen?

So und nicht anders gehört den Armen das Reich Gottes. Sie sparen, „sie sind für die Herren tätig, auch wenn sie ruhen und verlassen sind.“

Es ist uns nicht fremd, zu denken und davon zu reden, daß die Güter dieser Erde allen Menschen in gleicher Weise zustehen, und doch haben wir es bis heute nicht fertiggebracht, die Dinge unter uns in diesem Glauben zu ordnen.

Das vorliegende Buch ist unter den Titel „Eigentum“ gestellt. Seine anderen Themen – Verschuldung, Arbeit, Zins, Solidarität usw. – sind ihm zu- und untergeordnet. Auf den ersten Blick nämlich scheint

¹ Ernst Bloch. Spuren [1930], Frankfurt am Main 1969, 21.

„Eigentum“ die Lösung aller Fragen von Armut, Verschuldung, Ungerechtigkeit, Zukurzgekommenheit usw. zu sein. Eigentum macht *frei*, und wenn alle Eigentum haben, sind alle frei. So hat es liberale Wirtschaftstheorie immer behauptet. Die meisten Menschen in den ehemaligen sich sozialistisch nennenden Gesellschaften Mittel- und Osteuropas haben ihre Sehnsucht nach Freiheit mit der Anerkennung des Eigentums in eins gesetzt.

Doch zeigt die Erfahrung mit über 200 Jahren Eigentums-gesellschaft, daß Eigentum auch zum *Fluch* werden kann. Viele Menschen aus den mittel- und osteuropäischen Ländern mußten diese Erfahrung schneller machen, als ihnen lieb sein konnte. Denn durch den Hang zur Konzentration in immer weniger Händen führt das Eigentum der wenigen zu immer größerer Eigentumslosigkeit der vielen. Und diese kann sehr schnell, wenn es keine dem entgegenstehenden Mechanismen gibt, zu eben den Erscheinungen von Armut, Überschuldung, Ungerechtigkeit und Verelendung führen, die mit Hilfe des Eigentums überwunden werden sollten.

Sich dem Phänomen des Eigentums in der Dialektik von Freiheit und Fluch *ökonomisch* zu nähern, versteht sich von selbst. Der Rückgriff auf die *biblische* Tradition geschieht mit dem Ziel der Wiederaneignung derjenigen Haltung, die ein Wissen um Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit hervorgebracht hat. Theologie ohne die Frage nach der zur Zeit ihrer Entstehung vorherrschenden Verteilung der Güter enteignet Gott selbst. Gott selbst wird seiner Erde beraubt, die er allen Menschen als Lebensgrundlage geschenkt hat. Weil nur hier auf dieser Erde sich unser aller Leben abspielen kann, ist Ökonomie von zentraler Bedeutung für alles weitere. Mit dem Nachlassen der gewohnten Geldströme haben Fragen der Ökonomie einen festen Platz auf den Tagesordnungen von Synoden und Kirchengemeinderäten erobert. Damit kommt längst Unerledigtes zurück. Ein Wort zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland ist nicht genug². Es ist allenfalls ein längst fälliger Anfang der Frage danach, der Gerechtigkeit ihren Platz im Zentrum christlichen Glaubens einzuräumen. Ohne diese Frage gibt Kirche selbst ihren Platz im Zentrum

² Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit. Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland, Hannover / Bonn 1997.

der Gesellschaft auf. Von vielen Themen der Vergangenheit kann sich Kirche leichten Herzens verabschieden. Vieles war niemals ihr eigentliches Thema. Oft genug hat sie deshalb die falschen Gewissen gebunden und Freiheit, losgelöst von Gerechtigkeit, unter Wert vertrieben.

In unserem Reden sind wir aufeinander angewiesen, wenn unser Reden zur Klarheit verhelfen soll. Den uns in der Bibel überlieferten Reden eignet die Besonderheit der Inspiration, die aus dem Gespräch mit Gott kommt. Gott vernimmt das Geschrei derer, die um ihren Anteil gebracht werden. Seine Worte schaffen Recht, immer und immer wieder. Darum, und allein darum macht es Sinn, in gegenwärtigen Konflikten zurückzublicken, im Gespräch mit der biblischen Tradition und im Gespräch mit denen, die heute um ihren Anteil gebracht werden, die Worte zu suchen, die als Gottes Wort heute Orientierung und Weisung sein können.

Die Autoren der vorliegenden Beiträge haben sich wiederholt mit ihrer besonderen Art, auf die Bibel zu hören, zu Wort gemeldet. Was einfach sozialgeschichtliche Bibelauslegung genannt wird, ist immer zugleich auch der Verweis auf gegenwärtige Verhältnisse. Ja es sind gerade die gegenwärtigen Verhältnisse, die die biblischen Texte zum Sprechen bringen. Vieles in ihnen ist vergangen und gehört einer anderen Welt an. Dies gilt nicht für den Beweggrund aller biblischen Bücher, Gottes Gerechtigkeit. Heute wie damals, damals ebenso wie heute, ist es der Zustand der Armen, der Gott zum Sprechen bringt. „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer“ (Mt 9,13; 12,7), das gilt damals wie heute. und „den Armen wird das Evangelium verkündigt“ (Mt 11,5).

Was das heißt, davon reden alle Beiträge; sie sind so zugleich eine leidenschaftliche Predigt zur Umkehr, ein Appell, Gott zu suchen, wo er zu finden ist, im Hunger und Durst nach Gerechtigkeit.

Zum größten Teil sind die Beiträge des vorliegenden Bandes entstanden in Auseinandersetzung mit den Thesen von Gunnar Heinsohn und Otto Steiger. Die beiden Bremer Ökonomen, immer für provozierende Thesen gut, stellen in ihrem 1996 in 1. Auflage erschienenen Buch „Eigentum, Zins und Geld. Ungelöste Rätsel der Wirtschaftswissenschaft“ entgegen der gängigen am Markt orientierten Volkswirtschaftslehre konsequent die Frage nach dem Eigentum ins Zentrum. Das fasziniert ebenso, wie es zu Überprüfung und Kritik heraus-

fordert. Dabei wird die Auseinandersetzung im folgenden auf drei Ebenen geführt.

Die erste ist die *ökonomische*. Hierzu kommt in einem einleitenden Beitrag *Ulrich Duchrow* zu Wort, der das Buch der Autoren vorstellt. Er begrüßt, daß Heinsohn und Steiger den ideologischen Schleier zerreißen, der mit der Rede von der „Marktwirtschaft“ über die höchst ungleichen Eigentumsverhältnisse in dieser Wirtschaftsordnung gelegt wird; ihr Verdienst sei es, „darauf hingewiesen zu haben, daß nicht eigentlich primär Markt und Geld verantwortlich für die eigengesetzlichen Mechanismen der kapitalistischen Wirtschaft (und ihrer Folgen) sind, sondern die rechtlich-politische Institution des Eigentums“ [u. S. 31]. Die Frage ist nur, ob solche Entschleierung letztlich affirmativ geschieht, oder ob sich alternative Handlungsperspektiven aufzeigen lassen, wie Duchrow vorschlägt.

Einer zweiten Frage an Heinsohn und Steiger geht dann in einem späteren Beitrag *Kristian Hungar* nach: Welche Voraussetzungen machen die beiden Autoren, ohne sie zu benennen? Hungars Verdacht: Sie seien zwar „an der wirtschaftlichen Bedeutung des eigentumskonstituierenden ‚contrat social‘ der Bürger interessiert“, ließen aber „einen relevanten Teil des Geschehens unerzählt, den vorausgesetzten ‚sexuellen Kontrakt‘“ [u. S. 160f].

Die zweite Ebene der Auseinandersetzung ist die *biblisch-theologische*. Ist Eigentum heilig? Die germanistische Etymologie belehrt, daß „heilig“ „urspr. ‚eigen‘, dann ‚einer Gottheit zu eigen, geweiht‘“ bedeute³. Läßt sich die Heiligsprechung des Eigentums biblisch begründen? *Frank Crüsemann* setzt ihr wie der klassischen national-ökonomischen These, daß die Arbeit die Quelle allen Reichtums sei, den Bonhoefferschen Ansatz entgegen, wonach „alles Wirtschaften von der Fürsorge Gottes her seine Aufgabe erhalte“ [u. S. 45]. Er entfaltet ihn an der Sozialgesetzgebung des Deuteronomiums, die ausgehend von der Fürsorge Gottes in einen „Kreislauf von Segen, Gerechtigkeit und vermehrtem Segen“ hineinstellt [u. S. 53]. In den konkreten Forderungen, die sich daraus für die „landbesitzenden Schichten“ ergeben, handelt es sich nach Crüsemann „faktisch um einen massiven Eingriff in ihr Eigentum“ [u. S. 57].

Einem anderen alttestamentlichen Textbereich, nämlich der Prophetie, wendet sich der anschließende Beitrag von *Rainer Kessler* zu.

³ Gerhard Wahrig, Deutsches Wörterbuch, Gütersloh u.a. 1972, s.v. „heilig“.

Er versucht zu zeigen, daß sowohl in der Sozialkritik der Propheten als auch in den Heilsausblicken, die für die Endgestalt der Prophetenbücher bestimmend sind, die Ablösung des Eigentums von der konkreten Arbeit kritisiert wird. Müßiges Eigentum, das nicht auf eigener Arbeit beruht und im Luxus verzehrt wird, wird abgelehnt, für ein Eigentum, das auf eigener Arbeit beruht, wird dagegen Segen und Sicherheit erhofft.

Für die Zeit der christlichen Urgemeinde und ihr Schrifttum – das Neue Testament – zeigt *Wolfgang Stegemann*, wie sehr das ökonomische Denken in die kulturellen Normen der Zeit eingebunden ist. Die jüdische Landbevölkerung, der die Verkündigung Jesu – „seine Zusage der Königsherrschaft Gottes an die Armen“ – gilt, ist „Opfer einer ausbeuterischen Redistributionspolitik Roms und der mit ihm zusammenarbeitenden heimischen Oberschichten geworden“. Dem setzt die urchristliche Verkündigung entgegen: „An die Stelle des ungerechten Verteilungsprinzips der Redistribution soll wieder die dörfliche Reziprozität treten“, „für deren Einhaltung ... Gott durch Bestrafung und Belohnung sorgen“ werde [u. S. 99]. Ja sie geht, da aus dem dörflichen Reziprozitätsdenken „einerseits die Armen, andererseits jene ..., die sich als feindlich erwiesen hatten“, herausfielen, noch einen Schritt weiter: „Das Besondere der christlichen Solidarität besteht nun darin, daß auch diese beiden Personengruppen in die Reziprozitätsethik ausdrücklich mit einbezogen werden“ [u. S. 104].

Zum Eigentum im ökonomischen Sinn des Privateigentums an Produktionsmitteln gehört als sein Zwillingbruder der Zins. Nur das ist in vollem Sinn freies Eigentum, das auch gegen Zins verliehen werden kann. Seit dem Aufkommen von Eigentum in der Antike führt dies freilich immer wieder zur Unfreiheit des Schuldners, wenn er das entlehene fremde Eigentum nicht gegen Zins zurückzahlen kann, und damit zu wirtschaftlicher Ungleichheit. Dieser innerhalb einer vom Eigentum dominierten Gesellschaft notwendigen Entwicklung stellt die Tora der hebräischen Bibel das Zinsverbot entgegen. Der Geschichte seiner Auslegung und Anwendung von der alttestamentlichen Zeit bis heute geht *Martin Leutzsch* nach.

Eine dritte Ebene der Auseinandersetzung, die *praktische*, betreten die letzten drei Beiträge des Bandes. *Hanna Habermann* führt in das Anti-Mammon-Programm des Reformierten Bundes als in einen Versuch ein, der unbeschränkten Macht des Eigentums auf dem globalen

Schauplatz Grenzen zu setzen. Zugleich stellt sie „die Internationale Clean Clothes Campaign CCC als ein Beispiel vor, wie das Anti-Mammon-Programm umgesetzt werden kann“ [u. S. 172].

Spätestens seit Kant ist in der deutschen Rechtsphilosophie klar, daß es zwar Eigentum an Sachen, nicht aber an Menschen geben kann. „Der äußere Gegenstand, welcher der Substanz nach das Seine von jemanden ist, ist dessen *Eigentum* ..., welchem alle Rechte in dieser Sache ... inhärieren, über welche also der Eigentümer ... nach Belieben verfügen kann ... Aber hieraus folgt von selbst: daß ein solcher Gegenstand nur eine körperliche Sache ... sein könne, daher ein Mensch sein eigener Herr ..., aber nicht Eigentümer *von sich selbst* ... geschweige denn von anderen Menschen sein kann ...“, schreibt der Königsberger Philosoph in der *Metaphysik der Sitten*⁴. Seit Abschaffung der Sklaverei gilt dies – theoretisch – weltweit. Aber, so die provozierende Frage von *Horst Kirchmeier*, gilt es auch innerfamiliär? Oder gibt es nicht doch – zumindest faktisch – immer noch die Vorstellung von einem „Eigentum Kind“?

Abgeschlossen wird der Band durch einen kurzen Beitrag von *Hans-Jürgen Fischbeck*. Er untersucht den Vorgang der „Wiedervereinigung des Eigentums“ im Zuge der Auflösung der DDR. Zugleich schließt er den Bogen zu den stärker ökonomisch orientierten Beiträgen von U. Duchrow und K. Hungar, indem er sich theoretisch mit dem Eigentumsbegriff in der alten DDR und in der alten und neuen BRD auseinandersetzt.

Schaut man hundert Jahre zurück und liest noch einmal die um 1900 veröffentlichte theologische Literatur der verschiedensten Richtungen und Abzweckungen – ob konservativ oder liberal, ob eher praktisch ausgerichtet oder stärker wissenschaftlich orientiert, ob an breitere Schichten oder ein akademisches Fachpublikum gerichtet –, dann fällt auf, welche zentrale Stellung die „soziale Frage“ dort einnimmt. Nicht zufällig überschreibt Harnack in seiner die Epoche zusammenfassenden und zugleich prägenden Vorlesungsreihe über das Wesen des Christentums aus dem Wintersemester 1899/1900 einen Abschnitt mit „Das Evangelium

⁴ Immanuel Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, in: ders., *Werke in Zehn Bänden*, hg. v. W. Weischedel, Bd. 7, Darmstadt ³1968. 303-634, Zitat 381f (Hervorhebungen im Original).

und die Armut, oder die soziale Frage“⁵. Fast das ganze 20. Jh. ist geprägt von dem Versuch, mit dem Sozialismus sowjetischer Prägung diese Frage für immer zu erledigen. Der Versuch ist gescheitert, wenn er auch als Nebeneffekt eine Zähmung und teilweise Humanisierung des Kapitalismus bewirkt hat. Übriggeblieben ist am Ende des 20. Jh. wie an seinem Anfang ein alles dominierender Kapitalismus – und mit ihm die alte „soziale Frage“, nun in globalisierter Gestalt. Und wie um das Jahr 1900 ist auch noch um das Jahr 2000 der Kern der „sozialen Frage“ die Frage nach dem Eigentum: Gewährt es Freiheit für alle oder wird es durch Konzentration in den Händen weniger zum Fluch für viele?

⁵ Adolf von Harnack, Das Wesen des Christentums, hg. v. T. Rendtorff, Gütersloh 1999, Zitat 115.